

Der „Allgemeine Harz-Berg-Kalender“

Ein 275jähriges Spiegelbild des Bergbaus und der Menschen im Oberharz

Im Jahre 1701 wurde im Erzbergbaugebiet des Oberharzes erstmalig der „Schreib-, Hauß- und Berg-Calender“ veröffentlicht. Das 275jährige Bestehen dieses Jahrbuches, das heute unter dem Titel „Allgemeiner Harz-Berg-Kalender“ erscheint, gibt Anlaß, dieses Periodikum, das sich seit Jahrzehnten eingehend mit der Geschichte des Oberharzes und seines Bergbaus befaßt, einmal selbst als historische Quelle zu betrachten. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß sich heute leider nicht mehr alle Exemplare in lückenloser Folge auffinden lassen.

Zwei Problemfelder, die sich im „Kalender“ deutlich widerspiegeln, stehen im Mittelpunkt der Betrachtung. Das erste sind Fragen der Organisation des Oberharzer Bergbaus, insbesondere die Jahresaufteilung nach den Belangen der Bergwirtschaft, die in erster Linie die Bergbeamten und Gewerken betrafen. Das zweite ist der Wandel im allgemeinen „Zeitgeschmack“, wie er sich im Titelbild zeigt. Neben jeweiligen Überlegungen zur regionalen Situation haben selbst aktuelle politische Gegebenheiten wie die Herrschaft der Franzosen unter Napoleon und die Zeit des Nationalsozialismus ihren Einfluß ausgeübt.

Das Kalendarium für Bergleute

In den ersten Jahrzehnten seines Erscheinens war der „Schreib-, Hauß- und Berg-Calender“ ganz offensichtlich nur für einen kleinen Kreis von Interessenten vorgesehen. Dabei handelte es sich in erster Linie um die Bergwerksbedienten, insbesondere die Bergbeamten, und die Gewerken. Für diesen Personenkreis enthielt das Kalendarium Angaben über die Quartalschlüsse sowie diejenigen Daten, an denen im Oberharz auf den

Bergämtern Festsetzungen bergrechtlicher Art über die Kuxe getroffen wurden. Außerdem war ein Verzeichnis aller Bergbeamten im Harzrevier beigefügt. Dieses Verzeichnis ist schon seit dem Jahre 1739 feststellbar¹.

Die weiter im Kalender enthaltenen wöchentlichen „Berg-Nummern“ bildeten die eigentliche Grundlage für den Ablauf des bergmännischen Jahres im Oberharz, das sich wesentlich vom üblichen, dem bürgerlichen Kalenderjahr, unterschied.

Entsprechend diesen wöchentlichen Angaben wurde innerhalb des Jahres jeweils von Woche 1 bis Woche 13 gezählt. 13 Bergwochen ergaben ein Bergquartal, vier Bergquartale wiederum ein Bergjahr. In gewissen Abständen kam dazu ein sog. Nebenquartal, durch dessen Einfügung die Bergbehörden das Bergjahr in Einklang mit dem Kalenderjahr brachten. Anfangs wurden die Bergwochen mit Heiligennamen bezeichnet, später jedoch lediglich ganz schlicht je Bergquartal von 1 bis 13 fortlaufend gezählt.

Wie Harzer Bergleute am Anfang des 19. Jahrhunderts kalendermäßig rechneten, zeigt ein Ausschnitt aus den Lebenserinnerungen des Clausthaler Bergmanns Andreas Friedrich Voigt: „Den 11. Junius 1806 in Nr. 8 Quartalis Crucis, den 1. Trinitatis ist meine liebe Frau des Abends nach vier Uhr gestorben . . . In Nr. 8 Quartal Luciae 1807, den 13. September oder den 18. Trinitatis habe ich zum zweiten Mal Hochzeit gehabt . . . Ich habe meine zweite Frau in die Burgstätter Totenkasse eingekauft, das ist gewesen in Nr. 9 Quartalis Crucis 1808, den 18. Junius. In Nr. 10 Quartal Luciae 1807, also im Nebenquartal, da die Veränderung vorgegangen ist mit der Jahreszeit, also in der Feiertagswoche, da das Weihnachtsfest gefeiert ist, da habe ich die Grubenarbeit wieder angefangen . . .“²

Aus diesen Sätzen läßt sich leicht erkennen, daß und wie der Bergmann praktisch in drei Zeitrechnungen lebte: im eigentlichen Kalenderjahr, im Kirchenjahr und schließlich in den jeweils dreizehn Wochen der Bergquartale. Es besteht demzufolge kein Zweifel: Ein Kalender, der wie der „Bergkalender“ alle diese Berechnungen mit einem Blick übersichtlich erfaßte, war dringend notwendig und offensichtlich auch sehr willkommen.

Mit der Bemerkung aus seinen Lebenserinnerungen: „Mit Schluß des Quartals Trinitatis 1817, da die Gruben eingestellt wurden, habe ich in Pension gehen müssen, da ich doch noch etliche Jahre hätte arbeiten können“, zeigt der Bergmann Andreas Friedrich Voigt, wie wichtig die vier Bergquartale für die Einteilung der Arbeit in den Bergwerken waren. Die vier Quartale Reminiscere, Trinitatis, Crucis und Luciae, an deren Schluß schon im Jahre 1583 alle Schichtmeister den fürstlichen Räten entsprechend der landesherrlichen Bergordnung klare Rechnung über ihre Einnahmen und Ausgaben abzulegen hatten³, lagen aber nicht fest, sondern verschoben sich in jedem Jahr um einige Tage. Außerdem bestand für die beiden bergbaulichen Verwaltungsgebiete — der einseitige Harz mit dem Mittelpunkt Clausthal und der Kommunion-Oberharz mit dem Zentrum Zellerfeld — die Regelung, daß in Clausthal der Quartalsschluß vierzehn Tage früher war als in Zellerfeld. So lagen dem „Kalender“ zufolge beispielsweise die Termine für das Jahr 1789 folgendermaßen: Clausthal: Reminiscere 7. Februar, Trinitatis 9. Mai, Crucis 8. August, Luciae 7. November; Zellerfeld: Reminiscere 21. Februar, Trinitatis 23. Mai, Crucis 22. August, Luciae 21. November.

Gerade die recht umständliche Terminfestsetzung der Bergquartale verdeutlicht die Wichtigkeit eines besonderen Kalendariums für Bergbeamte und für alle diejenigen Personen, die mit dem „Bergwerkshaushalt“, mit der Bergwirtschaft des Oberharzes in Verbindung standen. Folgerichtig berücksichtigte der Bergkalender auch die Interessen der Gewerke. Als Inhaber von Kuxen hatten diese bis zu einem bestimmten Tag des Bergquartals ihre Zubeße zu zahlen. Geschah dies nicht, so wurden die Kuxe zunächst „retardiert“, und durch einen Eintrag in das sog. Gegenbuch, dem bei der Bergverwaltung geführten Verzeichnis der Gewerke und Bergwerkseigentümer in einem Revier, wurde der Gewerke verpflichtet, wiederum bis zu einem festgelegten Termin die Zubeße zu zahlen. Kam er auch dieser Verpflichtung nicht nach, so wurden die Kuxe „caduciert“, ihren bisherigen Besitzern aberkannt⁴.

Eine Unkenntnis dieser in jedem Kalenderjahr zeitlich veränderten Fälligkeitstermine für die Zubeße brachte mithin für die Gewerke erhebliche finanzielle Nachteile mit sich. Hier half ihnen der „Bergkalender“ wesentlich, indem er ihnen Hinweise auf die Termine des Retardierens und Caducierens vermittelte.

Nach der völligen Verstaatlichung des Harzer Bergbaus kamen die Terminhinweise für Gewerke und andere Inhaber von Bergwerksanteilen nicht mehr zum Abdruck. Dafür wurden die innerhalb des Bergbaugesbietes gefeierten Festtage besonders hervorgehoben. Der Harzer Bergmann genoß seit dem 17. Jahrhundert zäh verteilte Privilegien, wie etwa das Vorrecht, zweimal so viele arbeitsfreie Tage in Anspruch nehmen zu können wie die Bevölkerung des ländlichen Harzvorlandes. Diese Festtage erschienen im Kalendarium fettgedruckt. Von 1886 an wurde dabei auch das Bergfest zu Fastnacht im Druck besonders hervorgehoben, von 1886 bis 1923 ebenso der Tag der Hoffmannschen Stiftung, ein Feiertag am Montag nach Lätare, der den Pochjungen vorbehalten war.

Die Aufnahme eines Verzeichnisses der Bergbeamten in den „Kalender“ geschah ohne Zweifel aus den gleichen Bestrebungen heraus, die Kommunikation zwischen der Bergverwaltung und den übrigen, mit dem Bergbau in Verbindung stehenden Personen zu verbessern. Es bildete ein Gegenstück zu den entsprechenden Veröffentlichungen, die an den Regierungssitzen der seinerzeitigen Kleinstaaten und Fürstentümer erschienen sind. In der westfälischen Zeit, das heißt unter der Herrschaft Napoleons, wurden auch die Beamten der Bergstädte, die nicht unmittelbar mit dem Bergbaugeschehen befaßt waren, sowie die Angehörigen der Geistlichkeit und die Lehrer aufgenommen. Auf diese Weise enthält der „Kalender“ etwa seit dem Jahre 1810 ein Behördenverzeichnis, das einen fast lückenlosen Überblick über die Beamtenchicht im Oberharz liefert. Ein Behördenverzeichnis wird noch heute dem Periodikum beigelegt.

Deutet der anfängliche Name „Schreib-, Hauß- und Berg-Calendar“ an, daß Verleger und Herausgeber von schon vorhandenen Kalendernamen ausgingen, so tritt um 1770 mit dem Namen „Berg-Kalender“ die Vorherrschaft der Bergbauwirtschaft im Oberharz deutlich in Erscheinung. Die Bezeichnung „Clausthalischer Harz-Berg-Kalender“ grenzte dann am Anfang des 19. Jahrhunderts diese Veröffentlichung vom „Goslarer Bergkalender“ ab, der infolge des prozentual nicht so starken Anteils der Bergbaubevölkerung im Unterharz (etwa 14 Prozent gegenüber bis zu 70 Prozent in den Oberharzer Bergstädten) und der zahlreichen Leserschaft innerhalb der Landbevölkerung eine andere Entwicklung nahm. Etwa seit dem Jahre 1840 hat sich die heute noch verwendete Bezeichnung „Allgemeiner Harz-Berg-Kalender“ eingebürgert.

Der Wandel des Titelbildes

Mit den zeitgenössischen kulturellen und künstlerischen Auffassungen wechselte im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte die Gestaltung des Titelblattes des

„Kalenders“. Dabei zeigte sich jedoch, wie stark die Bezieher Wert darauf legten und selbst heute noch legen, das vertraute Bild in jedem Jahr wiederzusehen. Diese Überlegung gab schließlich auch Veranlassung, auf ein zwischen 1854 und 1938 verwendetes Umschlagbild zurückzugreifen, als der „Kalender“ nach der durch den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen von 1942 bis 1950 bewirkten Unterbrechung wieder erscheinen konnte. Rückblickend sei jedenfalls festgehalten, daß es nicht mehr eindeutig nachweisbar ist, ob das Umschlagbild, das die älteste erhalten gebliebene Ausgabe von 1739 schmückt, zugleich dasjenige der ersten aus dem Jahre 1701 war (Abb. 1).

Der Wünschelrutengänger, der in den ältesten erhaltenen Ausgaben gleichsam über den beiden Bergstädten Clausthal, dem Sitz des königlich großbritannisch-hannoverschen, und Zellerfeld, dem Sitz des hochfürstlich braunschweigisch-wolfenbüttelschen Bergamtes, schwebt und von Clausthal in Richtung Zellerfeld schreitet, bildet den Mittelpunkt des Umschlagbildes. Das Brustbild des Landesherrn befindet sich in einer Gloriole über ihm. Eingerahmt wird der Wünschelrutengänger von den personifizierten Abbildern von Sonne und Mond, von Tag und Nacht. Bücher und Schreibgerät, Erd- und Himmelsglobus runden dieses barocke

Bild ab. Daß der Wünschelrutengänger als zentrale Figur gewählt wurde, verwundert nicht, wenn man die Wertschätzung dieser Person aus der zeitgenössischen Literatur her berücksichtigt und daran denkt, wie häufig er auf Bergkannen, Münzen und Medaillen dargestellt wurde.

Auch in dem stark versachlichten Kalender-Titelbild seit 1770 (Abb. 2) findet sich der Wünschelrutengänger; die Umrahmung ist allerdings den Geschmacksvorstellungen des Rokoko angepaßt. Der Wünschelrutengänger erscheint noch im Jahre 1786; sieben Jahre später ist er nicht mehr vorhanden, an seine Stelle ist ein Steiger mit bergmännischem Arbeitsgerät und einer Erzstufe getreten. Die Ablösung des Wünschelrutengängers läßt sich ohne Zweifel den Erwägungen führender Bergbeamter zuschreiben, die in seiner Person eher das Symbol abergläubischer Vorstellungen als das fachlich-wissenschaftlicher Untersuchungen von Lagerstätten sahen.

Die Abbildung eines Hüttenwerkes und die Wappen der sieben Bergstädte des Oberharzes (Clausthal, St. Andreasberg, Altenau, Zellerfeld, Grund, Wildemann und Lautenthal) ergänzen die Darstellung des Steigers. Zusammen mit weiteren bergbaulichen Betriebsstätten sollen diese Sinnbilder einen deutlicheren Hinweis auf den Verbreitungsbereich des „Kalenders“ geben.

Abb. 1



Abb. 2





Abb. 3

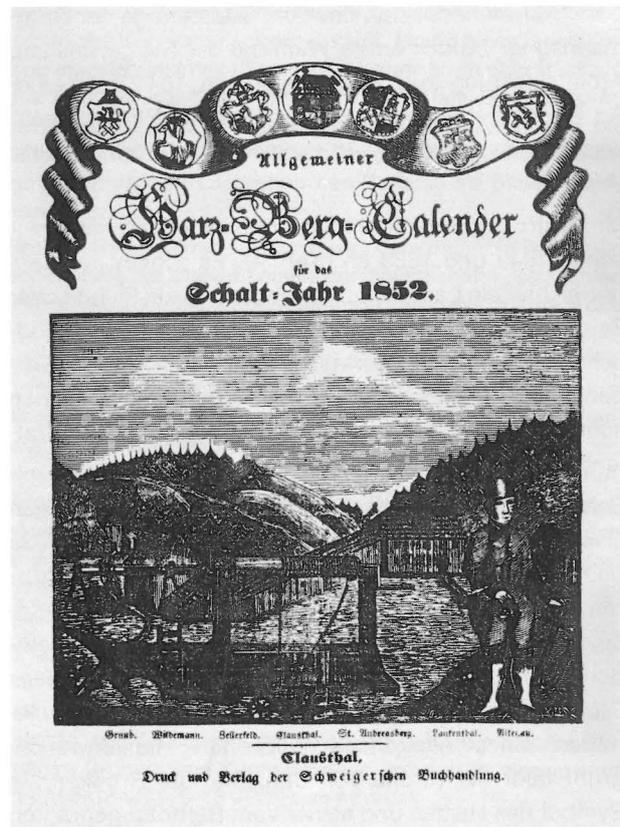


Abb. 4

Abb. 5



Abb. 6



Von 1831 an findet sich über der Bildstaffage der Bergmannsgruß „Glück auf!“. Während der Steiger bislang Arbeitskleidung trug, zeigt er sich von 1841 an in einer Art Paratetracht, wie auch das gesamte Bild nunmehr wesentlich verfeinert in seiner Ausführung wirkt (Abb. 3).

Merkwürdig mutet die Bildzusammenstellung etwa zwischen 1849 und 1853 an (Abb. 4). Es scheint fast, als hätten hier ein Landschaftszeichner und ein technischer Zeichner für die Gestaltung der Bergbau- und Harzlandschaft gemeinsam gewirkt: Der Bergmann, der ein Grubenlicht und — als Zeichen der Hoffnung — einen schweren Anker in den Händen hält, findet sich auffallend an den Bildrand gedrängt.

Schon im Jahre 1854 mußte dieses Titelbild derjenigen Gestaltung Platz einräumen, die schließlich bis 1939 und dann wieder von 1950 an auf einem in gelbem Farbton gehaltenen Karton den „Allgemeinen Harz-Berg-Kalender“ kennzeichnet. Entsprechend der sich wandelnden Leserschaft ist man nunmehr zu den Figuren eines Bergmannes und eines Hüttenmannes gekommen. Inmitten eines neugotisch stilisierten Rankenwerkes grüßt über der Kirche von Clausthal der Brocken als Symbol des Harzes und seiner vom Bergbau geprägten Landschaft. Die gotischen Pfeiler, Bögen und Wappen deuten zugleich darauf hin, daß in dieser Zeit in den Harzer Eisenhütten gotischer Gußeisen-Zierat hergestellt wurde⁵(Abb. 5).

Die Beschaulichkeit dieser Bildstaffage von 1854 wurde nur einmal abgewandelt, gewissermaßen beseitigt: Im Jahre 1939 erschien es wünschenswert, die Einheit der Arbeiterschaft, der werktätigen „Volksgenossen“ auch im „Allgemeinen Harz-Berg-Kalender“ symbolischer und anschaulicher darzustellen, als dies bislang geschehen war. Der Altenauer Bildhauer Karl Reinecke erhielt einen entsprechenden Auftrag. Die von ihm geschaffene Gruppe des Bergmannes, des Hüttenmannes und des Waldarbeiters zeichnet sich durch stramme militärische Haltung aus und charakterisiert auf diese Weise den nationalsozialistischen „Zeitgeist“ (Abb. 6).

Auch die Textbeiträge des „Kalenders“ verraten manche Wandlung. Sie enthielten viele Jahrzehnte hindurch die üblichen Kalendergeschichten. Um 1840 erschienen den Behörden Beiträge zur Steigerung der Sparsamkeit der ärmeren Bevölkerung für angebracht. Das Jahr 1864 brachte den ersten, den gesamten Kalender füllenden Beitrag über eine Gestalt der Bergbaugeschichte des Harzes. Es handelt sich um eine romantisch aufbereitete Liebesromanze, in deren Mittelpunkt die Familie des im Dreißigjährigen Krieg gefallenen Zellerfelder Stadthauptmannes Thomas Merten steht. Von dieser Zeit an gelangten immer häufiger Berichte aus dem Leben der Harzbevölkerung und der Geschichte des Harzes, besonders auch aus der Bergbaugeschichte, zum Abdruck.

Zusammenfassung

Vergleicht man den „Allgemeinen Harz-Berg-Kalender“ der letzten Jahrzehnte mit dem „Schreib-, Hauß- und Berg-Calendar“ der Vergangenheit, so läßt sich feststellen, daß anfangs das Kalendarium mit seinen Angaben über den Ablauf des Bergjahres, über Fälligkeitstermine der Kuxen und Zubußen, über bergmännische Festtage diesen Kalender zu einem praktischen Bergkalender im wahrsten Sinne des Wortes werden ließ. In der Gegenwart ist der „Kalender“ nicht mehr bergmännischen Interessen und bergbaulichen Gegebenheiten vorbehalten. Dafür enthält dieses Periodikum in seinem Textteil zahlreiche fachliche wie unterhaltende Beiträge über den Harzbergbau in Vergangenheit und Gegenwart, aus dem Leben besonders der bergmännischen Bevölkerung des Harzes und ihrem kulturellen Schaffen.

Der „Allgemeine Harz-Berg-Kalender“ hat die belehrende und damit erzieherische Funktion, die ihm das 19. Jahrhundert gegenüber den „einfachen Volksschichten“ zuschrieb, längst aufgegeben. Er ist ein Jahrbuch, ein Querschnitt durch die Ergebnisse der regionalen Erforschung des Oberharzes geworden. Zahlreiche fachlich und wissenschaftlich ausgewiesene Autoren arbeiten daran mit. Sie haben die Gewißheit, daß ihre Beiträge von vielen Leserschichten aufgenommen werden.

ANMERKUNGEN

1. Für den Beitrag wurden die in der Bibliothek des Oberbergamtes Clausthal-Zellerfeld und der ihr angeschlossenen Achenbach-Bibliothek vorhandenen Exemplare ausgewertet. Für die Anfangszeit liegen keine Exemplare vor, von 1739 an sind die Bestände lückenhaft, von 1868 an vollständig. Anfragen bei den führenden Bibliotheken des Harzraumes und Niedersachsens nach weiteren Exemplaren verliefen ergebnislos.
2. Dazu vgl. Lommatzsch, Herbert: Aus den Jahrbüchern eines Clausthaler Bergmannes, in: Öffentliche Anzeigen, Clausthal-Zellerfeld, Heimatbeilagen 12/1962 und 16/1962.
3. Vgl. Hake, Hardanus: Bergchronik, in: Forschungen zur Geschichte des Harzgebietes, Wernigerode 1911. S. 144 ff.
4. Zu den beiden Begriffen vgl. Zedler, Johann Heinrich: Vollständiges Universal-Lexikon, Bd. 5, Halle 1733, Sp. 58 und Bd. 31, Halle 1742, Sp. 830—837.
5. Hinweise für die Architekturgeschichte vermittelt Slotta, Rainer: Der Neubau der Königshütte in Bad Lauterberg, in: Der Anschnitt, 28, 1976, S. 64—80.

Anschrift des Verfassers:

Oberstudienrat i. R. Herbert Lommatzsch
Stettiner Straße 7
D-3392 Clausthal-Zellerfeld